

Erinnerungen aus der Studentenzeit*

Als ich mit 18 Jahren aus einer verschlafenen pommerschen Kleinstadt zum Studium nach Berlin kam, fühlte ich mich zunächst sehr verlassen in dieser großen Stadt und in der unübersehbaren Menge der Studenten. Das änderte sich erst, als ich nach einigen Monaten Aufnahme in einem Kreis von aus der Jugendbewegung herkommenden Studenten fand. Er nannte sich Akademische Gemeinschaft Skuld. Die Skuld, nachdem er sich im Zuge des romantischen Denkens der damaligen Zeit benannt hatte, war in der altgermanischen Mythologie die eine der drei die Schicksalsfäden spinnenden Gottheiten, der Nornen, und zwar die Norne der Zukunft (neben der Urd und der Werdandi, den Nornen der Vergangenheit und der Gegenwart). Ich hatte schon in den ersten Tagen am Schwarzen Brett der Hochschule den Anschlag gelesen: „Die Skuld ist eine Erziehungsgemeinschaft. Sie will Menschen bilden, die unabhängig von Herkunft und öffentlicher Meinung aus eigener Verantwortung und in innerer Wahrhaftigkeit zu leben wagen.“ Der Ernst der aus diesen Sätzen sprechenden Gesinnung ergriff mich stark, aber es dauerte noch einige Zeit, bis es zum persönlichen Kontakt kam. [52/53].

Die Mitglieder dieses Kreises, in den ich dann bald eintrat, kamen meist aus dem Wandervogel. Der Wandervogel war zu Beginn unsres Jahrhunderts in einem Vorort Berlins aus einer Gruppe von höheren Schülern entstanden, hatte sich dann aber bald zu einer sich über ganz Deutschland ausbreitenden, großen geistigen Bewegung entwickelt, die sich in einer Vielzahl größerer oder kleinerer Bünde entfaltete und gemeinsam unter dem Namen der Jugendbewegung zusammengefaßt wurde. Ihr gemeinsamer Ausgangspunkt war das Ungenügen an der veräußerlichten und erstarrten, hohl gewordenen Zivilisation der Zeit und das elementar durchbrechende Verlangen nach einem neuen, echten und ursprünglichen Leben.

Dieses fand man in der freien Natur, in den Wäldern und auf den Bergen. So zog man hinaus, sooft man konnte, man ging auf „Fahrt“, wie man sagte, auf größeren oder kleineren Wanderungen, man kochte das Essen im Freien auf offenem Feuer, man schlief beim Bauern in der Scheune und später dann meist im aus mitgeführten Zeltbahnen zusammengeknüpften Zelt. Man entdeckte die alten Volkslieder als Ausdruck eines unmittelbaren einfachen Lebens, die dann im „Zupfgeigenhansel“, dem überall verbreiteten Liederbuch, gesammelt wurden. Selten zog man auf Fahrt, ohne die Laute oder andre Musikinstrumente mitzunehmen, und fühlte sich beim gemeinsamen Gesang in einem hochgestimmten [53/54] neuen Lebensgefühl. Wo sich die Gruppen trafen, fühlte man sich über alle Klassen- und Standesgrenzen hinweg verbunden im Bewußtsein eines neuen Aufbruchs. Man entdeckte auch die alten Volkstänze wieder und tanzte sie auf den gemeinsamen Festen. Schon in der Kleidung, in den kurzen Hosen und dem offenen, den Hals freilassenden „Schillerkragen“, brachte man die Ablehnung der städtischen Lebensformen sichtbar zum Ausdruck. Das gemeinsame Bekenntnis der Jugendbewegung wurde 1913 auf einem großen Fest in der sogenannten Meißnerformel zusammengefaßt, die in leicht abgewandelter Form in den angeführten Sätzen der Skuld wieder aufgenommen war.

Diese Jugendbewegung hatte zur Zeit meines Studiums ihren Höhepunkt schon überschritten, aber erst der National-Sozialismus hat ihr mit seinem Totalitätsanspruch ein gewaltsames Ende gemacht. Wiederbelebungsversuche nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus haben keinen rechten Erfolg gehabt.

* Erschienen als Teilstück einer kleineren selbständigen Veröffentlichung für japanische Leser unter dem Titel: Die Ehrfurcht vor dem Leben, erläutert von K. Suzuki, Asahi Verlag Tokyo 1979, S. 52-58. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt..

Aus der Bewegung des Wandervogel waren die meisten Mitglieder der Skuld hervorgegangen. Manche waren schon als Soldaten im Krieg gewesen und brachten aus diesen Erfahrungen eine größere Reife mit. Es war ein sehr intensives und, man muß auch sagen, sehr anspruchsvolles Gemeinschaftsleben, in dem dieser Kreis versuchte, gegenüber der überkommenen und längst steril gewordenen „alten Burschenherrlich- [54/55] keit“, wie sie in den „farbentragenden“, d. h. Band und Mütze tragenden und Mensuren schlagenden alten Verbindungen gepflegt wurde, eine neue Form für ein studentisches Gemeinschaftsleben zu finden und damit zugleich eine neue bessere Gesellschaft vorzubereiten.

An zwei Abenden in der Woche trafen wir uns im Hinterzimmer einer im Geist der Jugendbewegung betriebenen Buch- und Kunstgewerbehandlung. (Schon dies ist bezeichnend für den Geist der Zusammengehörigkeit, daß wir da aus- und eingingen, in den Büchern blätterten, daß nichts verschlossen war und wir, soviel ich weiß, auch nie eine Miete bezahlten.) Hier wurden philosophische und allgemein die Zeit bewegende Schriften gelesen und lebhaft diskutiert. Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung und Schopenhauers Kunstphilosophie sind mir noch besonders in Erinnerung. Daneben wurde viel gesungen. Aus dem einfachen Volkslied hatten sich in der Jugendmusikbewegung anspruchsvollere Formen des mehrstimmigen Kunstgesangs entwickelt, die auch in unserm Kreis eifrig gepflegt wurden.

Zum Wochenende aber gingen wir meist hinaus ins Land- heim. In einem Dorf in der Berliner Umgebung hatte man auf einer Fahrt ein leerstehendes Armenhaus entdeckt. Das hatte man gemietet und für die eignen Zwecke eingerichtet. Da wurden, nachdem man den Tag über gewandert war, abends bei Kerzenlicht die Diskussionen fortgesetzt, aus ältere- [55/56] ren und neueren Dichtern vorgelesen und wieder viel gesungen.

Der Höhepunkt aber war die „große Fahrt“, mit der man das Sommer-Semester beschloß. Das war eine große, meist vierwöchige Wanderung, die über weite Strecken hinweg den Übergang von einer Landschaftsform in die andre erleben ließ. Wie beim Wandervogel war es auch hier ein längeres zusammenhängendes Leben in der freien Natur. Man kochte sein Essen am Bach, man schlief an geschützter Stelle im Zelt, seltener in einer Scheue im Stroh (selbst Jugendherbergen waren verschmäht und wurden nur im Notfall zu Hilfe genommen). Man lernte fremde Landschaften und ihre Bewohner kennen, freute sich auch an malerischen alten Städten, doch hatten wir für die Kunst meist weniger Interesse. Zwei solcher Fahrten habe ich in diesen Jahren mitgemacht.

Die eine führte an der schlesisch-böhmischen Grenze über die ganze Sudetenkette hinweg, vom Iser- und Riesengebirge bis zum Mährischen Gesenke. Die andere durchquerte die ganzen Alpen von Süden nach Norden, von den Karawanken an der jugoslawischen Grenze bis nach Salzburg am Nordrand.

Zwei Erlebnisse sind mir besonders in Erinnerung. Das ist eine nächtliche Wanderung über den Kamm des Riesengebirges. Wir hatten uns beim Aufstieg über unwegsames Gelände auf dem Wege zum in Aussicht genommenen Quartier verspätet und mußten nun im Dunkeln weiterziehen.

Es regnete in Strömen und es war ein furchtbares Gewitter.[56/57] Nicht nur über uns, sondern auch auf beiden Seiten unter uns zuckten die Blitze und erleuchteten für Augenblicke Teile des Gebirges. Wir fühlten uns so sehr im Einklang mit den tobenden Mächten der Natur, daß uns die damit verbundene Gefahr gar nicht bewußt wurde. Erst im Morgengrauen erreichten wir unser Ziel, eine „Baude“ (ein Bauernhaus im Gebirge), in der einer von uns bekannt war. Als wir dann am späteren Morgen erwachten, hatte sich das Wetter völlig geändert. Wir sahen die Schneekoppe, den höchsten Berg des Gebirges, im strahlenden Sonnenlicht vor uns liegen und beeilten uns, ihn zu ersteigen.

Das zweite ganz andre Erlebnis war die Alpenfahrt. Im Bereich der Dolomiten, der aus steilen Felszacken bestehenden Gebirgslandschaft, waren wir abends in einen Gebirgskessel gekommen, der, über der Baumgrenze gelegen, so in sich abgeschlossen war, daß er keinen Blick in

die Täler erlaubte. Da war kein Baum und kein Strauch und erst recht keine menschliche Siedlung, nur die steilen Felsen erhoben sich aus grünen Grasflächen und lagen unter einem wolkenlosen blauen Himmel golden glänzend — man muß hier schon das dichterische Wort benutzen — im Abendlicht. Es war eine überirdische Heiterkeit in der Landschaft, die uns mit einem nie gekannten Gefühl eines reinen, schicksalslosen Glücks erfüllte.

Leider konnte ich nur kurze Zeit in diesem Kreis bleiben. [57/58] Die rasch vorschreitende Geldentwertung erlaubte meinem Vater nicht länger mein Studium in Berlin. Ich mußte an die benachbarte Universität Greifswald übergehen, wo ich bei einer alten Tante wohnen und häufig zum Wochenende nach Hause kommen konnte. Nach der Stabilisierung der Währung ging ich dann an die Universität Göttingen, die damals das berühmte Zentrum der mathematischen und physikalischen Forschung war. Dort konnte ich zwar das reiche wissenschaftliche Leben, u.a. die Entstehung der Quantenmechanik, aus nächster Nähe kennen lernen, aber ich fand nicht wieder eine ähnliche Verbindung mit gleichstrebenden Studenten. Dagegen fand ich in Georg Misch und Herman Nohl die akademischen Lehrer, die mir die geschichtliche Lebensphilosophie Diltheys erschlossen, die mir, wie einige Jahre später noch einmal die Existenzphilosophie Heideggers und Jaspers', die philosophische Fortbildung der im Kreise der Jugendbewegung lebendigen Gedanken erlaubte. Wenn ich heute zurückblicke, dann empfinde ich das, was ich in einem langen Leben auf philosophischem und pädagogischem Gebiet gearbeitet habe, als die folgerichtige Fortsetzung dessen, was wir in der noch dunkel drängenden Begeisterung im Kreise der Skuld zu leben versucht haben. Ich fühle mich daher dieser Gemeinschaft zu bleibendem Dank verpflichtet.